Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

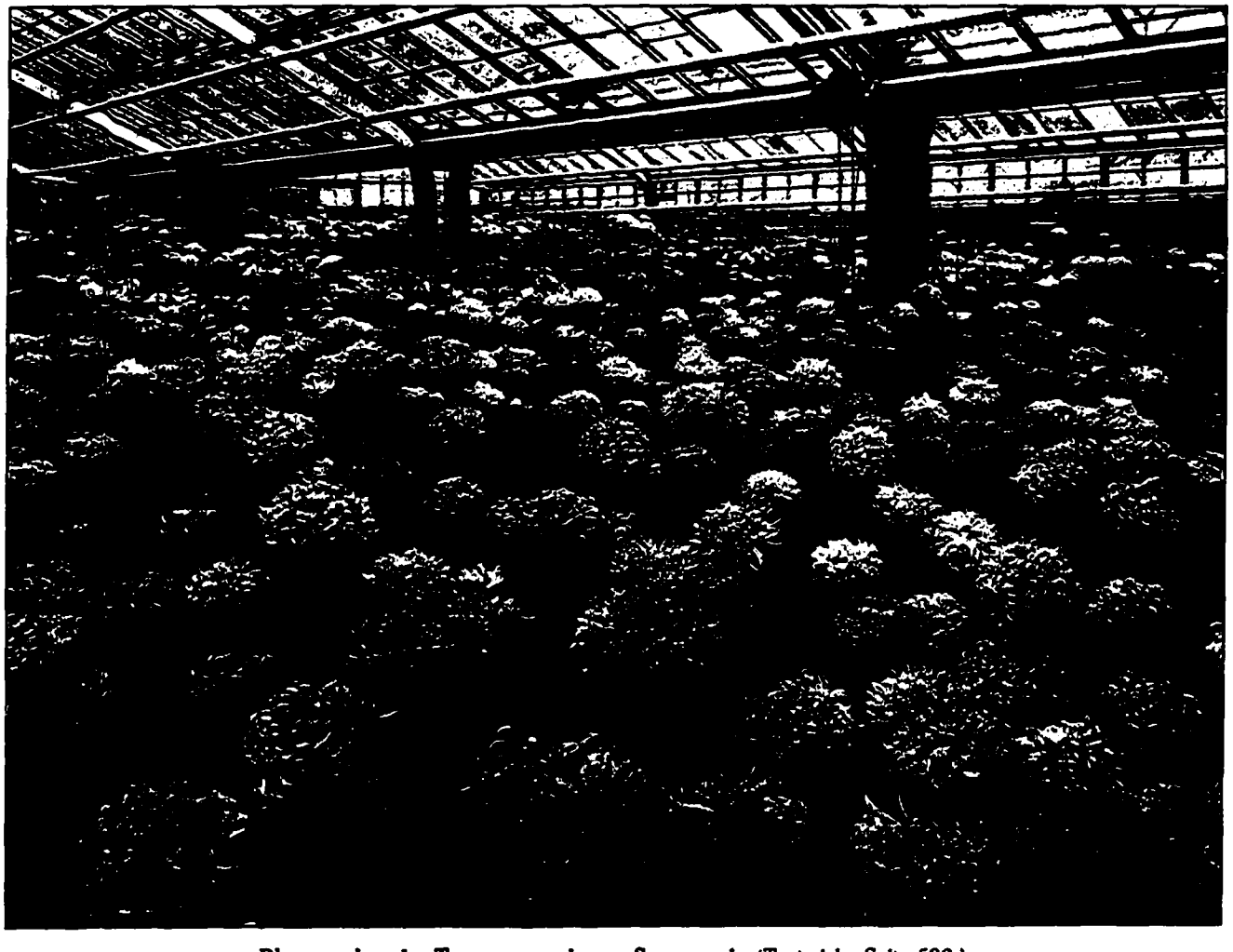
Jahrgang XXVIII. 28. November 1924. Nr. 48.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Vom Riesengewinn des Kleinhandels.

Von **Friedrich Saftenberg**, dipl. Gartenbauinspektor, Leipzig.

Es scheint mir notwendig, einmal darauf aufmerksam zu machen, welche gewaltigen Gewinne der Obst- und Gemüsehandel einsteckt. Wenn ich gelegentlich im Meinungsaustausche mit Bekannten über die gegenwärtige geschäftliche Lage auf diesen



Blumenschau im Terrassenrevier zu Sanssouci. (Text siehe Seite 522.)
Bild 1. Das frühere Nelkenhaus im Schmucke der Chrysanthemumblüte.
(Nach einer Aufnahme für die „Gartenwelt".)

Skandal hingewiesen habe, so bin ich fast stets auf großes Erstaunen gestoßen, weil selten ein produzierender Gärtner sich Zeit und Mühe nimmt, einmal nachzurechnen, wie er mit seiner Hände mühseliger, wagnisreicher Arbeit den Händlerstand mästet.

Die Obst- und Gemüsekleinhändler sind Meister in der Kunst, ihre wirtschaftliche Lage ihrer Kundschaft gegenüber so jammervoll wie nur möglich hinzustellen. Mit wehleidiger Miene wimmern sie über die großen Warenmengen, die ihnen angeblich täglich verderben, über die Mühsal ihres Berufes, der sie zwingt, sich frühmorgens in die Markthalle zu bemühen und sich mit dem schweren Handwagen abzurackern usw. Sehr beliebt ist auch das Schimpfen über die bösen Gärtner, die ihr „Zeug" dem armen, guten Händler, ach, so rasend teuer verkaufen und ihm für seine große Arbeitsleistung einen, ach, nur so winzigen Nutzen lassen. Denn der gute Händler kann es natürlich nicht übers Herz bringen, so viel auf den Einkaufspreis aufzuschlagen, daß er menschenwürdig leben kann. Turmhoch über diesem an sich so berechtigten Bestreben steht ihm der Wunsch, seine Kundschaft mit recht billiger und dabei bester Ware zu versorgen, und deshalb begnügt er sich mit einem winzigen Profit, der kaum die Geschäftsspesen deckt und ihm gerade gestattet, sein mühseliges Leben zu fristen. Solche und ähnliche Litaneien habe ich immer und immer wieder in den Läden gehört, wenn ich als Lieferant auf gütige Abfertigung wartete, und immer habe ich bei den gerade im Laden anwesenden Käuferinnen das größte Verständnis für die schlimme Lage gefunden, in welcher sich die armen Kleinhändler angeblich befinden. Wie liegen aber die Dinge in Wirklichkeit?

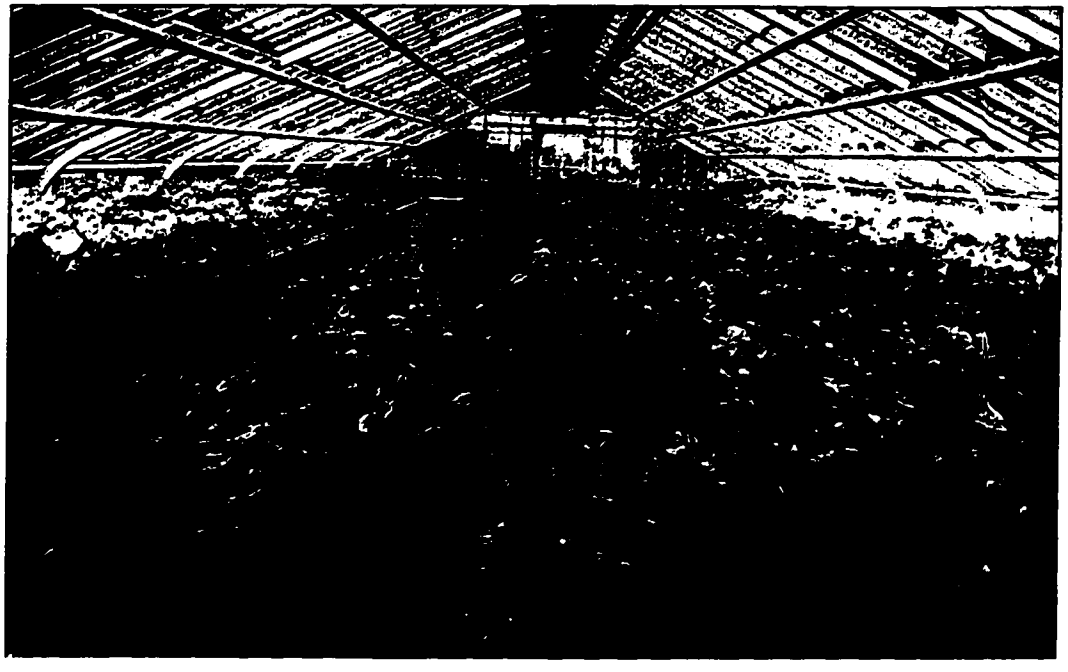
Ich behaupte, es gibt keinen zweiten Kleinhandelszweig, der so mühelos und sicher ein glänzendes Geschäft auf Kosten der Obstbauer und Gärtner und der Verbraucher macht wie gerade der Kleinhandel mit Gemüse und Obst. Das gilt sowohl für den Ladenhändler als auch für den Straßenhändler, ja, für letzteren vielleicht noch mehr, obwohl gerade die Straßenhändler immer hervorzuheben pflegen, daß es ihre wirtschaftliche Aufgabe und ihr Grundsatz sei, billigste Ware unter Hintansetzung ihrer persönlichen Interessen an die Verbraucher zu verteilen. Ein Vorwand, welcher ihnen in vielen Großstädten sogar die Gunst der an sich jedem privaten Unternehmertum feindlichen Linkspresse eingetragen hat.

Der große Gewinn, den der Obst- und Gemüsekleinhandel bringt, wird in erster Linie ermöglicht durch den schnellen Geld- bezw. Warenumsatz und in zweiter Linie durch die Ueberschwemmung des Marktes mit ausländischem Obst und Gemüsen und den hierdurch bedingten Preisdruck auf unser deutsches Erzeugnis, der es erlaubt, bei letzterem auf den geringen Einkaufspreis einen Profitsatz von mindestens 66, meist aber 100 %, sehr oft auch noch viel mehr aufzuschlagen. Beide Umstände wirken zusammen und ermöglichen es 99 von 100 Kleinhändlern, ein Leben zu führen wie die Made im Speck. Man könnte einwenden, daß ein Gewinn von 66 bis 100 % den heutigen Zeitverhältnissen entspreche. Gegen diese Meinung wäre auch kaum etwas zu sagen, wenn der Obst- und Gemüsekleinhändler sein Geld unverzinst in seinen Beständen stecken lassen müßte. Das ist aber nicht der Fall, es wird vielmehr in ganz kurzen Fristen fast alltäglich umgesetzt, und deshalb ist der Gewinn von 66 bis 100 % viel zu hoch. Wir wollen annehmen, ein derartiger Händler arbeite mit nur 66 % und setze sein Kapital bei wöchentlich zwei- bis dreimaligem Einkauf monatlich zehnmal um, dann hat er monatlich einen Bruttogewinn von $66 \times 10 = 660$ %. Wir wollen ferner das Jahr zu nur zehn Monaten rechnen, weil im Winter das frische Beerenobst usw. fehlt und der Umsatz dann geringer sein mag, dann erzielt der Händler immer noch einen jährlichen Bruttogewinn von $660 \times 10 = 6600$ %! Ist das nicht ein glänzendes Geschäft? Mit Recht herrscht allgemein Empörung über den seit der Währungsstabilisierung üblichen Bankzinsfuß für Kreditbedürftige von 60 bis 100 % auf das Jahr. Wie gering aber ist dieser Zinsfuß gegenüber dem Riesengewinn, den diese Kleinhändlergruppe erzielt! Wenn ein derartiger Händler mit ganzen 100 Mk. barem Betriebskapital arbeitet in dem Sinne, daß er monatlich zehnmal für diesen Betrag frische Ware einkauft, so verdient er brutto daran im Jahre 6600 Mk., was unter Annahme von 33 % Unkosten für Ladenmiete, Steuern, Beleuchtung usw. einen Verdienst von rund 4400 Mk. bedeutet. Das ist ein Reinverdienst, wie er in einem kleinsten Laden dieser Art erzielt wird, der allein vom Geschäftsinhaber oder dessen Frau bequem bewältigt werden kann. Wie jammervoll nimmt sich demgegenüber die wirtschaftliche Lage der Gärtnereibetriebe aus! Wie wenige Gärtner gibt es, die wirklich 4400 Mk. im Jahre als Entgelt für ihre Arbeitsleistung und die Arbeit der Frau und Kinder erhalten, d. h. diesen Betrag für ihre Familie und ihren eigenen Lebensunterhalt sowie die Bildung eines Sparkapitals für ihre alten Tage verwenden können, obwohl selbst in einem Kleinbetriebe das ständig zur Verfügung stehende Betriebskapital mindestens 4 bis 5×100 Mk. beträgt, und die Arbeit zum großen Teile wesentlich schwerer ist als der Dienst hinter dem Ladentisch.

Tatsache ist: Der Obst- und Gemüsehandel ist eine Goldgrube. Wer's nicht glaubt, schaue nur hinein in die Wohnungen der Händler und beobachte, mit welchem Aufwand sie ihr Leben führen, und er wird nicht mehr an dieser Behauptung zweifeln. Tatsache ist aber auch: Es ist einfach eine Unsittlichkeit, wenn ein Stand, der im Vergleich mit den Arbeitsleistungen und Kenntnissen, welche die Ausübung der Gärtnerei erfordert, über ein so geringes Wissen und Können verfügt, ein unter den heutigen Verhältnissen geradezu glänzendes Leben führen kann, während die fleißigen Immen, die den Angehörigen jenes Standes den Honig für den Lebkuchen ihres Daseins liefern, selber Hunger leiden müssen.

Wie sind diese traurigen Verhältnisse zu bessern? Es gibt da ein wertvolles Mittel, und das heißt: Schaltet den Kleinhandel nach Möglichkeit aus und verkauft Eure Ware direkt an die Verbraucher! Auf den ersten Blick scheint das unmöglich zu sein, und ich höre schon im Geiste dieses Wort aus dem Munde der meisten Leser dieser Ausführungen. Ich verkenne auch keineswegs die Schwierigkeiten, die der Ausführung des Gedankens entgegenstehen. Aber es ist darauf hinzuweisen, daß der Gedanke jetzt auch in landwirtschaftlichen Kreisen, besonders unter den Milchproduzenten stark erörtert wird. Auch hier verdient der Kleinhändler sehr viel, allerdings nicht in so hohem Prozentsatze wie der Obst- und Gemüsekleinhändler. Ich kenne Rittergüter, die ihre gesamte Milch schon seit vielen Jahren in eigenen Verkaufsstellen in den benachbarten Mittelstädten zu ihrem großen Vorteil direkt an den Verbraucher bringen. Die Zentralstelle, welche in der Landwirtschaft die Bewegung für die Ausschaltung des Zwischenhandels leitet und fördert, ist der Reichslandbund. Mit Recht führt diese wirtschaftlich starke Organisation seit längerer Zeit schon den Kampf gegen den Viehhandel und das Fleischergewerbe, und die Bewegung hat als Endziel die Ausschaltung

beider Faktoren. In Pommern, ferner im Bezirk Guben und in Braunschweig hat der Landbund auch den Kampf gegen das Bäckergewerbe aufgenommen und eigene Bäckereien errichtet. Dasselbe ist auch für Groß-Berlin geplant. Es wird also im Reichslandbund auf diesem Gebiete rüstig gearbeitet. Selbstverständlich wehren sich Fleischer, Viehhändler und Bäcker gegen den ihrer Meinung nach unberechtigten Einbruch in ihre Profitsphäre, aber hoffentlich gelingt das Werk des Landbundes, das den Gärtnern ein Vorbild sein sollte. Denn nicht jeder einzelne kleine Gärtner kann seinen eigenen Laden haben, sondern nur der genossenschaftliche Zusammenschluß kann auch hier Hilfe bringen.



Blumenschau im Terrassenrevier zu Sanssouci. (Text siehe Seite 522.)
Bild 2. Die Cyklamenblüte. Die Pflanzen entstammen eigener Zuchtrasse.
(Nach einer Aufnahme für die „Gartenwelt".)

Es muß möglich werden, daß die Obsterzeuger und Gemüsegärtner im Umkreise der Mittel- und Großstädte sich zusammenschließen zur Schaffung einer Anzahl eigener Verkaufsstellen, die über das ganze Stadtnetz gleichmäßig verteilt werden. Vor allem muß natürlich auch in den alten, vorhandenen Markthallen ein derartiger großer Stand errichtet werden, und etwa vorhandene Großbetriebe, die Obst und Gemüse in großen Massen erzeugen, könnten selbstverständlich auch ihre eigenen Verkaufsstellen unterhalten. Wenn es auf diese Weise gelingt, den Gemüse- und Obsterzeugern nur eine um 15 bis 20 % höhere Bezahlung ihrer Erzeugnisse zu erwirken, so ist das schon ein gewaltiger Vorteil, der von größter wirtschaftlicher Bedeutung ist. Eine höhere Steigerung wird sich kaum erzielen lassen, weil die genossenschaftlichen Verkaufstellen das Obst und Gemüse natürlich billiger als die Kleinhändler verkaufen müssen. Aber auch diese 15 bis 20 % sind ungeheuer wichtig.

Blumenschau im Terrassenrevier zu Sanssouci. (Text siehe Seite 522.)
Bild 3. Cattleyen-Blüte.
(Nach einer Aufnahme für die „Gartenwelt".)

Zur Verbilligung der Spesen könnten als Filialleiterinnen handfeste, kräftige Frauen dienen, in deren Händen dieser Kleinhandel sich ja auch heute schon zu einem großen Teile befindet.

In Städten mit gärtnerischen Verkaufszentralen sind diese die gegebenen Stellen, die den Ausbau des direkten Absatzes an die Verbraucher in die Hand nehmen könnten, an anderen Orten müßten besondere Genossenschaften gegründet werden. Die größte Schwierigkeit, welche augenblicklich vorliegt, ist der Mangel an geeigneten Läden. Es ist aber zu hoffen, daß

auch diese nicht unüberwindlich ist, hat doch z. B. vor einiger Zeit eine Wollwarengroßfirma in Leipzig im Gebiet dieser Stadt trotz des Fehlens bestehender Läden auf einen Schlag 10 Zweiggeschäfte aufgemacht. Das Ziel einer besseren Bezahlung von Gemüse und Obst ist wohl wert, einige Schwierigkeiten zu überwinden. Es müßte doch, so sollte man meinen, geradezu aufpeitschend wirken, wenn z. B. während der Wochen vom 7. bis 21. 9. 24 in Leipzig der Einkaufspreis für Tomaten 4 bis 8 Pfg. je Pfund betrug, während sie im Gemüseladen mit 15 bis 25 Pfg. verkauft wurden, wenn die Händler für mittelgroßen, tadellosen Blumenkohl im Gewicht von 1000 g, marktfertig geputzt, d. h. mit einer Reihe bis zur Blume gekürzten Blattstielstümpfen versehen, 20 Pfg. bezahlten und diese selbe Ware fünf Minuten später für 40 bis 70 Pfg. verkauften, wenn sie Früh- und Septemberbirnen für 2 bis 4 Mk. je Zentner einhandelten und das Pfund mit 8 bis 10 Pfg. verkauften.

Das zweite Mittel, dem Obst- und Gemüseerzeuger einen etwas größeren Anteil des Erlöses aus seinen Erzeugnissen zuzuwenden, ist die genossenschaftliche fabrikative Umwandlung eines Teiles derselben in Dauerprodukte. Auch hier ist uns die Landwirtschaft längst schon vorbildlich vorangegangen. Jedermann weiß, wie segensreich die Genossenschaftsmolkereien gerade für die kleinen Milchviehwirte sind, aber noch niemand hat daran gedacht, im Gartenbau Aehnliches zu schaffen.

Noch viel näher liegt uns der Vergleich mit den Zuckerfabriken, die auch vielfach landwirtschaftliche Gründungen sind, beziehungsweise deren Aktien sich im Besitze von Landwirten befinden, die gleichzeitig die Rübenlieferanten dieser Unternehmungen sind und als Nebenvergütung noch die wertvollen Schnitzel ihrer Wirtschaft zuführen. Und in der Schweiz, wo die Obstpreise noch niedriger sind als bei uns, haben sich in einer ganzen Anzahl Bezirke die Obstbauern durch Gründung von genossenschaftlichen Keltereien und Pressereien zu helfen gesucht und in der Tat geholfen.

Gewiß, augenblicklich ist es bei uns infolge der Verknappung auf dem Geldmarkte nicht möglich, Aehnliches sofort zu schaffen. Aber in nicht zu ferner Zukunft muß es möglich werden, und mit der Aufsammlung entsprechender Gründungskapitalien könnte und müßte heute schon begonnen werden. Auch Rom ist nicht an einem Tage erbaut worden. Zweifellos sind die Schwierigkeiten im Gartenbau größer als in der kapitalsstarken Landwirtschaft. Aber wozu sind die Schwierigkeiten denn anders da, als von tatkräftigen und begeisterungsfähigen Männern überwunden zu werden? Schutzzölle sind notwendig und erstrebenswert, aber sie sind allein eine sehr unzuverlässige Wehr gegen den Preisverfall. Denn eine schutzzollfreundliche Reichstagsmehrheit kann bei der Unberechenbarkeit der rein parlamentarischen Regierungsweise morgen schon in eine Minderheit verwandelt sein und die gestern errichtete Zollmauer wieder niedergelegt werden.

Mit dem direkten Absatze an die Verbraucher aber und der fabrikativen Bearbeitung in eigener Regie wird es möglich sein, zur Not sogar ohne Schutzzölle die deutschen Gemüse- und Obstgärtnereien vor dem Schicksal des Erliegens zu bewahren und dabei noch verbilligend auf die Kleinhandelspreise einzuwirken. Darum, auf ans Werk im Sinne dieser Ausführungen!

Erfolgreiche Cyklamenkultur.

Von Obergärtner H. Goldammer.

Wer die Anzeigen in den Fachzeitschriften regelmäßig verfolgt, dem muß unbedingt das starke Angebot von Cyklamen-Samen und -Sämlingen auffallen. Fragt man sich da nicht unwillkürlich, ob hierfür wirklich entsprechender Absatz vorhanden ist, und ob die angebotenen Mengen auch immer aus einwandfreien Kulturen stammen? Wer einmal den Unterschied in der aus verschiedenen Kulturen stammenden Ware gesehen hat und vielleicht selbst auch schon auf ein besonders billiges Angebot hereingefallen ist, der wird in beiden Punkten starkes Mißtrauen hegen.

Der Bezug von Anzuchtsmaterial aus nur erstklassigen Kulturen ist unbedingt zur Erzielung von Qualitätsware erforderlich. Das sicherste Urteil über die Leistungsfähigkeit einer Firma kann man sich selbstverständlich nur durch einen persönlichen Besuch zur Blütezeit bilden. Erst dann erkennt man den Wert gut durchgezüchteter Pflanzen. Besonderes Augenmerk muß man auf den edlen Bau der Blume, auf üppigen Wuchs der Pflanze und vor allem auf reine Farben legen. Gerade in diesem Punkte wird noch so viel gesündigt. In manchen Betrieben findet man sich tatsächlich fast nicht mehr zurecht in dem Gewirr der verschiedenen roten Farben. Dabei verleihen gerade die reinen Farbtöne den Cyklamen den größten Reiz und erleichtern gleichzeitig dem Publikum die Wahl. Soll die Anzucht aus Samen erfolgen, so verwende man nur bestes handbefruchtetes Saatgut. Um die Keimung zu beschleunigen, quillt man den Samen ein, d. h. der Samen wird 18 bis 24 Stunden feucht gelegt. Die Keimung erfolgt dadurch acht bis zehn Tage früher und, was besonders vorteilhaft ist, auch gleichmäßiger. Zur Aussaat benutzt man sauber gewaschene Tonschalen oder Kisten. Diese werden bis knapp an den Rand mit leichter, sandiger Erde gefüllt, die am besten aus zwei Teilen Lauberde, einem Teil Torfmull, einem Teil Mistbeeterde und einem Teil Sand besteht. Guter Wasserabzug durch Scherbenunterlage ist natürlich Bedingung. Nach dem Ausstreuen des Samens verteilt man diesen mit einem Stäbchen recht gleichmäßig. Stellenweise sät man auch in Reihen, doch ist dies nicht unbedingt erforderlich, wenngleich man hierbei die Erde leichter auflockern kann. Sind die Samen verteilt, so braust man sie gehörig an. Dann streut man eine mindestens zwei Finger dicke Schicht der gleichen Erde darüber, die nach den Seiten zu zwecks besseren Wasserablaufs abgerundet wird, feuchtet nochmals gut an und deckt die Schalen bezw. Kisten mit Papier ab, um Moosbildung zu verhindern. Die Platzfrage brauche ich wohl nicht näher zu erörtern, da wohl ein jeder weiß, daß Cyklamen immer einen guten Standort haben müssen. Die Aussaaten werden gleichmäßig feucht gehalten. Nach etwa drei Wochen nimmt man einen Teil Erde ab, sodaß der Samen nur noch leicht bedeckt ist. Dies bietet den Vorteil, daß man sich das frühzeitige Auflockern ersparen kann, was nicht gerade vorteilhaft für die Keimung ist. Sind die Sämlinge so weit erstarkt, daß sie pikiert werden können, gibt man ihnen nochmals die gleiche Erdmischung, der man, wenn möglich, noch einen geringen Teil getrockneten Kuhdünger zufügt, dadurch erhält man eine wüchsige, dunkelgrüne, für die weitere Kultur besonders geeignete Ware. Es ist aber stets darauf zu achten, daß die Knöllchen nicht auf die Oberfläche kommen, denn verhärtete Knollen können selbst bei bester Kultur keine vollkommenen Pflanzen bilden. Die Temperatur für Sämlinge soll etwa 8 bis 10° betragen. In größeren Betrieben, wo Sämlinge in Massen angezogen werden, pflanzt man sie auch auf den Tabletten aus. Für kleinere Betriebe kommt diese Methode jedoch nicht in Frage. Ein zweites Pikieren ist im Dezember bezw. Januar erforderlich, um die Pflanzen nicht geil werden zu lassen.

Rosenkulturen in Steinfurth.
Bild 1. Rosenfeld der Firma Hermann Ludorf.
(Nach einer Aufnahme von Gartenbauinspektor Dermer für die „Gartenwelt".)

Mit dem zunehmenden Sonnenlicht in den Frühjahrsmonaten wird ein leichtes Spritzen erforderlich. Etwa Ende April ist es notwendig, die Sämlinge auf den Kasten zu bringen. Ich halte es für erforderlich, Cyklamen jetzt auszupflanzen. Die Bodenwärme darf aber keineswegs zu hoch sein, da die Wurzeln sonst leiden. Ebenso muß der Dunst gut abgezogen sein. Kultiviert man die Cyklamen in Töpfen, so bleibt stets ein großer Teil im Wachstum zurück, während sie ausgepflanzt reiches Wurzelwerk bilden und auch viel schneller durchtreiben. Der Standort darf weder zu dicht noch zu weit sein. Erfahrungsgemäß wachsen die Pflanzen am besten, wenn sie sich leicht mit den Blättern berühren. Für feuchtwarme Luft ist stets zu sorgen, außerdem muß an sonnigen Tagen schattiert werden. Nach etwa drei Wochen ist ein nochmaliges Umpikieren erforderlich, natürlich wiederum auf warmen Grund. Beginnt man mit dem Eintopfen, so setzt man der Erde etwas Rasenerde zu. Geringe Mengen Hornspäne schaden den Cyklamen keineswegs, wie vielfach angenommen wird. Man verwendet möglichst kleine Töpfe und hält an den ersten Tagen nach dem Eintopfen oder Verpflanzen den Kasten geschlossen, gewöhnt aber die Pflanzen wieder rechtzeitig an Luft. Ende Juni ist ein warmer Grund nicht mehr erforderlich. Das Verpflanzen geschieht in der Regel erst dann, wenn die Wurzeln den Topfrand erreicht haben. Spätestens Ende August verpflanzt man zum letzten Male. Die Knolle wird jetzt hoch gepflanzt, und man hält die Lüftung jetzt Tag und Nacht offen, da besonders die kühlen Augustnächte das Wachstum sehr fördern. Es ist sogar sehr vorteilhaft, die Fenster an schönen Abenden ganz abzunehmen. Vielfach wird in dieser Zeit stark über das Welken der untersten Blätter geklagt. Die Schuld liegt hier meistenteils an zu dichtem Schatten. Auch die Cyklamen können Sonne vertragen. Als bestes Schattierungsmaterial gilt Leinen, mit dem man sehr viel Zeit spart.

Mit dem Einräumen beginne man nicht zu früh; denn dann fangen die Cyklamen leicht an zu faulen, was man nur durch Heizen verhindern kann. Niederschlag vertragen die Pflanzen gar nicht, besonders schädlich wird er den sich jetzt zeigenden Blumen. Eine wirklich wertvolle Pflanze muß vollerblüht auf den Markt kommen, nicht etwa mit zwei bis drei Blumen, wie es vielfach geschieht. Die sich anfangs vereinzelt zeigenden Blumen pflückt man deshalb aus. Erst dann erscheint der wirkliche Flor, der die Schönheit und den Wert der Cyklamen ausmacht.

Die Rosenkulturen in Steinfurth.

Von Fr. Dermer, Friedelhausen.

Die Anzucht der Rosen ist von alters her ein Zweig unserer Baumschulbetriebe, von wo wir gewöhnt sind, den Bedarf wie an anderen Gehölzen so auch an Rosen zu decken. Die Rose hat in der Wechselwirtschaft des Baumschulbetriebes ihren bestimmten Platz, und es erscheint aus mancherlei Gründen auf den ersten Blick nicht angängig, in einem Betriebe nur Rosen zu ziehen. Daß dieser Fall jedoch möglich ist, beweisen uns die ausgedehnten Rosenkulturen in dem kleinen Steinfurth, dicht bei Bad Nauheim, die sich seit Jahrzehnten besten Gedeihens und in Fachkreisen größter Beliebtheit erfreuen. Da diese Steinfurther Rosenzuchtbetriebe in gewissem Sinne etwas tiefer im Verborgenen blühen, sei mir gestattet, ihnen in der „Gartenwelt" einige lobende Worte zu widmen.

Wenn auch die Gärtner unter den Kurgästen Bad Nauheims gewöhnlich nicht gerade zahlreich vertreten sind, lassen die wenigen, die in den Sommermonaten dort Genesung suchen,

Rosenkulturen in Steinfurth.
Bild 2. Polyantha-Rosen zwischen Weizenfeldern. Links der Verfasser des zugehörigen Artikels. (Nach einer Aufnahme von Gartenbauinspektor Dermer für die „Gartenwelt".)

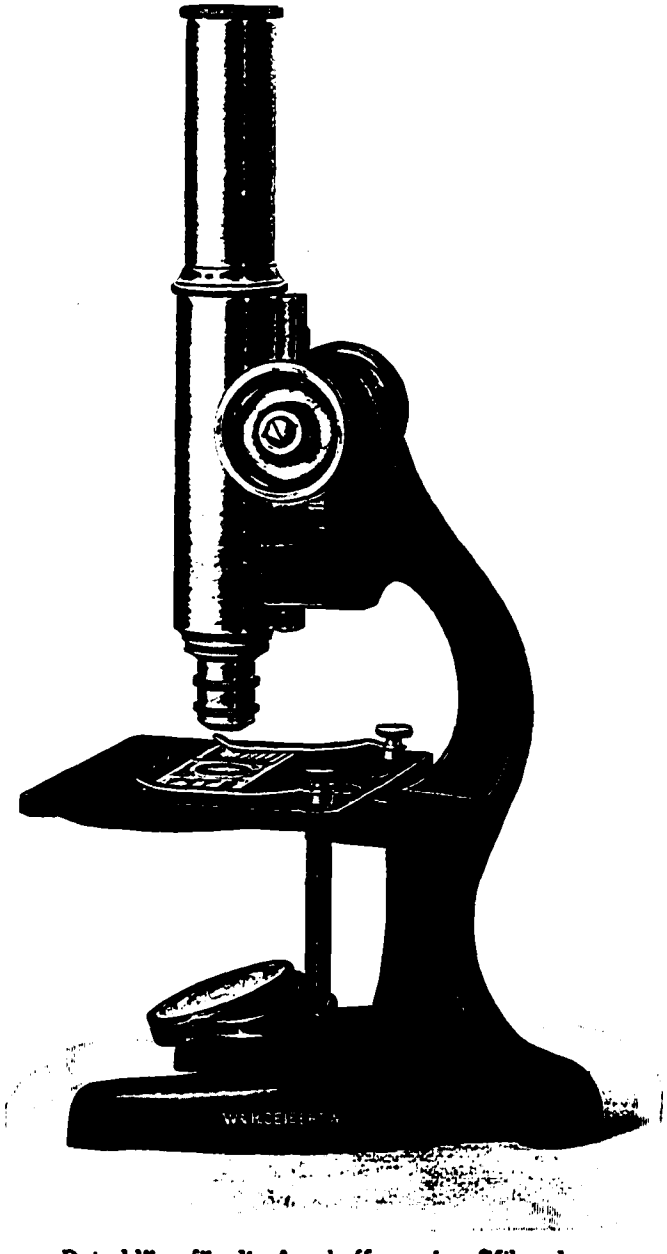
es sich doch selten entgehen, nach Steinfurth zu pilgern, um sich dort die Rosenblüte anzusehen. Außer in Holstein wird man wohl nirgends eine derartige Rosenfülle zu Gesicht bekommen. Für den, der zum ersten Male, ohne die Eigenart der dortigen Kulturen zu kennen, nach Steinfurth kommt, ist es ein entzückendes Bild, wenn man zwischen wogenden Getreidefeldern in ihrem etwas eintönigen Gelbgrün die bunten, weithin leuchtenden Blütenfelder der Rosen erblickt. Mit diesem Bilde lernen wir schon gleich die Steinfurther Rosenzuchtbetriebe auszeichnende Eigenart kennen. Wer also mit der herkömmlichen Vorstellung eines auch Rosenzucht betreibenden Baumschulbetriebes nach Steinfurth kommt, ist vielleicht enttäuscht. Die Steinfurther Rosenzüchter sind zum großen Teil Kleinbauern, die Rosen ziehen, genau wie sie alljährlich ihren Weizen, ihre Kartoffeln oder Rüben bauen. Da nur einjährige Okulanten herangezogen, also alle zwei Jahre die Felder vollständig geräumt werden, so ist die Rosenzucht der landwirtschaftlichen Wechselwirtschaft kein Hindernis. Ja, man kann wohl sagen, daß gerade diese Einpassung in den landwirtschaftlichen Betrieb es ist, die den Vorzug der Steinfurther Rosen ausmacht.

Die erstklassige Qualität der Steinfurther Rosen ist in Fachkreisen genügend bekannt und bedarf keiner besonderen Hervorhebung. Dabei soll nicht verschwiegen werden, daß Steinfurth inmitten der gesegneten Wetterau liegt, der wegen ihrer hervorragenden Fruchtbarkeit altbekannten Gegend Oberhessens, mit den allerbesten Bodenverhältnissen. Immerhin dürfte der tadellose Stand der Rosen und die bekannte Wüchsigkeit, die die Steinfurther Rosen von je her auszeichnet, in erster Linie auf den steten Wechsel des Standorts, also des Bodens, zurückzuführen sein. Rosenmüdigkeit des Bodens, eine Erscheinung, die in Baumschulen sich zeigt, ist hier naturgemäß ausgeschlossen. Den Veredlern von Steinfurth sei bei der Gelegenheit besonderes Lob ausgesprochen, denn Fehlstellen in den Reihen sieht man kaum, fast nicht mehr als in den Reihen der Wildlinge. Das fast gänzliche Fehlen von Schädlingen und Krankheiten dürfte seine Ursache ebenfalls in der beschriebenen Wechselwirtschaft haben.

Aus den beigegebenen Abbildungen geht deutlich hervor, wie die Rosenfelder sich inmitten des Getreides dem Landschaftsbilde einfügen. Die Größe der Felder ist verschieden und wechselt zwischen einigen Ar und einigen Hektaren. Die Besitzer der letzteren sind natürlich Großzüchter, deren es jedoch nur wenige gibt. Aber auch sie betreiben daneben Landwirtschaft, und zwar entsprechend der Größe ihrer Rosenfelder in ziemlich erheblichem Umfange. Die beiden größten Betriebe sind die alte Firma Gebr. Schultheiss und die Firma Ludorf, die in der Hauptsache den unmittelbaren Bedarf der Verbraucherkundschaft decken, im Gegensatz zu den meisten anderen Züchtern, die oft ihre ganzen Bestände an Großfirmen verkaufen.

In Anbetracht der beschriebenen Betriebsweise ist es erklärlich, daß sich die Steinfurther Züchter nicht mit Neuheitenzüchtung befassen. Bei den Kleinanbauern findet man deshalb fast nur die älteren bewährten Sorten vor. Die Einführung von Neuheiten, wie überhaupt der neueren Sorten, bleibt Sache der wenigen Großzüchter, die, sich ihrer Sache voll bewußt, stets bestrebt sind, bewährtes Neues aufzunehmen. So erklärt sich auch die auffallende Tatsache, daß man auf den großen Rosenfeldern fast nur neuere Sorten zu Gesicht bekommt. Der Großzüchter überläßt die Anzucht der älteren Rosensorten dem Kleinbauer, der häufig überhaupt im Auftrag und für den ersteren die Zucht betreibt. Eine solche Betriebsweise scheint im beiderseitigen Interesse zu liegen.

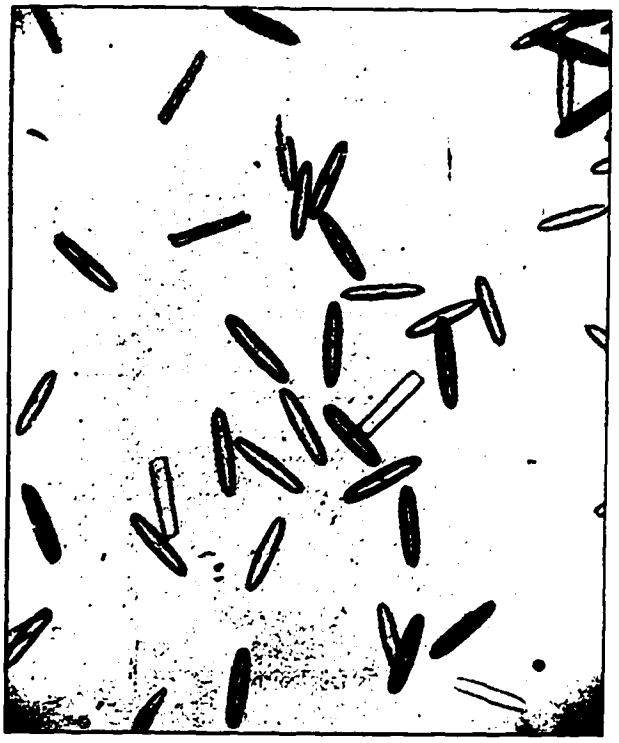
Das Zuchtziel ist in Steinfurth lediglich, im Herbst fertige Pflanzen zum Verkauf zu haben. Wenn daneben auch Rosenaugen zum Veredeln verkauft werden, so ist doch die Schnittblumengewinnung ganz gering. Bad Nauheim nimmt fast alles, was an Rosenblumen zum Verkauf kommt, auf, kleine Mengen gehen nach Frankfurt a. Main. Peinliche Sauberkeit und streng durchgeführte genaue Etikettierung fallen allgemein auf, so daß die denkbar beste Garantie für sortenechte Pflanzen gegeben ist. Im Herbst werden sämtliche Felder geräumt und die Pflanzen in den speziell zu diesem Zwecke geschaffenen Rosenkellern in Einschlag gebracht. In diesen Kellern herrscht eine gleichmäßig niedrige Temperatur, sodaß bis ins Spätfrühjahr wüchsige Ware geliefert



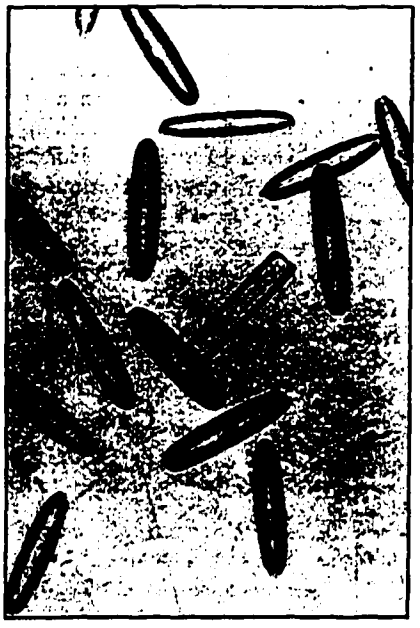
Ratschläge für die Anschaffung eines Mikroskops.

Bild 1. Einfaches Mikroskop, Stativ 5, von der Firma H. u. W. Seibert in Wetzlar. ($^1/_2$ natürliche Größe.) Dieses Mikroskop ist für Untersuchungen des Gärtners ausreichend. Es ermöglicht bis 680fache Vergrößerungen und kostet 98 Mk.

Zum Gebrauch des Mikroskops.
Bild 2. *Navicula major* in 25 facher Vergrößerung.
(Siehe Text.)
(Nach einer Mikroaufnahme v. A. J. Werth f. d. „Gartenwelt".)



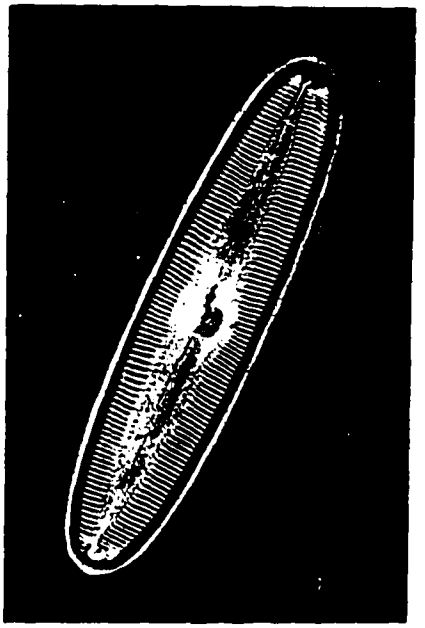
Zum Gebrauch des Mikroskops.
Bild 3. *Navicula major* in 65 facher Vergrößerung.
Mitte der Abbildung 2. (Siehe Text.)
(Nach einer Mikroaufnahme v. A. J. Werth f. d. „Gartenwelt".)



Zum Gebrauch des Mikroskops.
Bild 4. *Navicula major* in 150 facher Vergrößerung. Mitte der Abbildung 3.
(Siehe Text.)
(Nach einer Mikroaufnahme von A. J. Werth für die „Gartenwelt".)

werden kann, soweit natürlich die Vorräte nicht schon im Laufe des Winters geräumt sind.

Was die Geschichte der Steinfurther Rosenzucht betrifft, so dürfte interessieren, daß diese erst seit Ende des vorigen Jahrhunderts datiert. Den Grundstock für die heutigen Kulturen legten im Jahre 1868 die Gebr. Heinrich, Conrad und Wilhelm Schultheiss, indem sie unter der Firma Gebr. Schultheiss einen kleinen Rosenzuchtbetrieb gründeten. Der Betrieb entwickelte sich in ungeahnter Weise, sodaß in wenigen Jahren schon Hunderttausende von Rosen in Kultur waren. In den 80er Jahren begannen einige der bei der Gründerfirma in Dienst gewesenen Gärtner, für sich Rosen zu ziehen, die in den ersten Jahren an die Firma Schultheiss zum Weiterversand verkauft wurden. Bald wuchs jedoch die Erzeugung derart, daß die genannte Firma diese nicht mehr ganz aufnehmen konnte und sich die Kleinzüchter selbst um den Absatz kümmern mußten und so ganz selbständig wurden. Allmählich nahmen in der Folgezeit die meisten Landwirte Steinfurths die Rosenzucht in beschränktem Umfange auf, so daß in den Jahren vor dem Kriege die Gesamtproduktion Steinfurths an Rosen auf 4 bis 5 Millionen Stück jährlich geschätzt wurde. Während und nach dem Kriege verringerte sich der Anbau unter dem Drucke der allgemeinen wirtschaftlichen Not-



Zum Gebrauch des Mikroskops.
Bild 5. *Navicula major* in 500 facher Vergrößerung. Vergl. Abbildung 4.
(Siehe Text.)
(Nach einer Mikroaufnahme von A. J. Werth für die „Gartenwelt".)

lage ganz bedeutend, und trotz erneuter Steigerung in den letzten Jahren dürfte heute bei weitem noch nicht die Zahl verkaufsfertiger Rosen erreicht sein, wie sie für 1914 galt.

Neben dem Verkauf im Inland wurden vor dem Kriege nicht unerhebliche Mengen an Rosen ins Ausland, besonders nach Oesterreich, Rußland, Holland und Belgien, versandt. Diese Ausfuhr ist heute noch nicht wieder vollauf im Gange. In diesem Jahre dürfte allerdings der Bedarf des Inlandes auch kaum voll gedeckt werden können, was die schon im August eingesetzte starke Nachfrage, besonders von Seiten sächsischer, holsteinischer und anderer Großfirmen, beweist. Als Ursache ist in der Hauptsache der strenge Winter 1923/24 anzusehen, dem zweifellos viele Rosen zum Opfer gefallen sind.

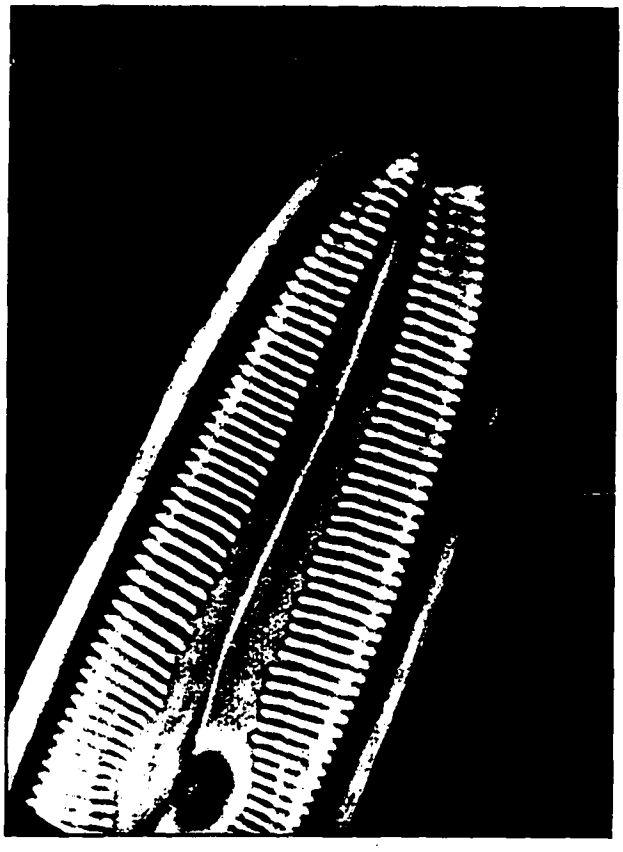
Ratschläge für den Gebrauch und Kauf eines Mikroskops.

Von Gartenbauinspektor A. J. Werth, Benneckenstein im Harz.

Wer in die grundlegenden Wissenschaften unseres Berufes tiefer eindringen will, wer sich mit dem Bau und Leben der Pflanze, mit ihren Krankheiten und Feinden sowie mit Bodenkunde eingehender beschäftigt, der weiß, wie wichtig, ja wirklich unentbehrlich für diese Studien der Gebrauch eines Mikroskops ist, und wer als Fachmann oder als Naturfreund einmal die Wunderwelt erblickt hat, die das Mikoskrop erschließt, der hat den sehnlichsten Wunsch, ein Mikroskop zu besitzen, zu kaufen. Da aber heute bei der herrschenden Geldknappheit es gar nicht leicht ist, die Mittel für die Anschaffung eines Mikroskops aufzubringen und der Anfänger meistens in manchem Irrtum über die Verwendungsmöglichkeit des Mikroskops befangen ist, so dürften Ratschläge über den Gebrauch und Kauf willkommen sein; Ratschläge, die dazu dienen sollen, vor Enttäuschungen und unnützen Geldausgaben zu bewahren.

Ich habe vor 13 Jahren ein Mikroskop von der Firma Teichgräber, Berlin bezogen und zwar für den hohen Preis von 460 Mk. Dasselbe Mikroskop würde ich von der Firma W. u. H. Seibert in Wetzlar (Stativ 3) für 360 Mk. und auch von der Firma Leitz um 100 Mk. billiger (Stativ E) gekauft haben. Ich habe seinerzeit mein Mikroskop in jahrelangen Ratenzahlungen abbezahlt, also dafür mußte ich so viel mehr bezahlen! Auch war ich in dem Glauben, ein solch großes Mikroskop sei notwendig für meine Studien. Ich wußte nicht, daß ein einfaches Stativ durchaus ausreichend war und daß es nicht auf das Stativ, sondern auf die optische Ausrüstung, d. h. auf die Zusammenstellung von Objektiv und Okular (die beide zusammen die gewünschte Vergrößerung ergeben), in der Hauptsache ankommt. Für 70 Mk. kann man schon ein tadelloses und für die meisten Untersuchungen ganz ausreichendes Mikroskop bekommen. Ich werde das im Nachfolgenden beweisen und bei meinen weiteren Ausführungen, in denen ich meine im Laufe der Jahre gesammelten Erfahrungen mitteile, stets genau unterscheiden, inwiefern eine Einrichtung am Mikroskop Notwendigkeit oder aber nur Luxus ist. Die meisten Anfänger wünschen sich in ihrer Begeisterung ein Mikroskop „mit allen Schikanen" und glauben, es komme auf möglichst starke Vergrößerungen an. Das ist ganz verkehrt. Für unseren Beruf sind gerade die schwachen Vergrößerungen von Wichtigkeit, um Uebersichtsbilder zu erhalten. Zur Untersuchung von Pflanzenschädlingen, z. B. Blattläusen, sind starke Vergrößerungen nicht zu gebrauchen, man würde nur einen Teil von ihnen in dem Gesichtsfelde zu sehen bekommen.

Aus dem Gesagten ergeben sich folgende Ratschläge für den Kauf eines Mikroskops:



Zum Gebrauch des Mikroskops.

Bild 6. *Navicula major* in 1200facher Vergrößerung. Nur die obere Hälfte der Kieselalge der Abb. 5 ist noch sichtbar.
(Nach einer Mikroaufnahme von A. J. Werth f. d. „Gartenwelt".)

1. Kaufe nur bei ersten Spezialfirmen, bei denen man nicht nur am besten, sondern auch am preiswertesten bedient wird. Der Anfänger ist ja gar nicht in der Lage, den Wert der Optik abzuschätzen, ob der Preis dafür angemessen ist. Daraus folgt dann der weitere Rat:

2. Ziehe beim Kauf jemand zu Rate, der über langjährige Erfahrung verfügt. Der Verwendungszweck ist eingehend zu erwägen und dementsprechend die Wahl des Stativs zu treffen, und da sich gewöhnlich erst im langjährigen Gebrauch herausstellt, was man wirklich benötigt, so rate ich weiter dazu:

3. Kaufe nicht im Feuer der Begeisterung „ein Mikroskop mit allen Schikanen" auch nicht „auf Abschlagzahlung". In diese Abschlag- oder Ratenzahlungen sind sehr hohe Zinsen eingerechnet.

4. Es ist also besser, anstatt das Mikroskop in Raten zu bezahlen, es in Raten zu beziehen, d. h.: Man kauft zunächst ein Stativ mit der einfachsten optischen Ausrüstung und ergänzt dann später nach und nach (in dem Maße, wie es der Geldbeutel gestattet) Objektive, Okulare und die sogenannten Nebenapparate. (Hierauf werde ich noch später näher eingehen.)

5. Für die meisten Untersuchungen, die für den Gärtner in Frage kommen, sind 50- bis 200 fache Vergrößerungen ausreichend.

Den gewöhnlichen Ansprüchen dürfte daher Stativ 5 der Firma W. u. H. Seibert in Wetzlar durchaus genügen. (Siehe Abbildg. 1.) Preis ohne Objektive und Okulare mit Schrank 38 Mk. Dasselbe Stativ mit Objektiv 2 und Okularen 0, 2 und 4, die 52-, 104- und 208 fache Vergrößerungen ermöglichen, kostet (mit Schrank) 68 Mk. Würde man dann später noch das Objektiv 5 hinzunehmen, das 30 Mk. kostet, so würde man damit und den genannten Okularen 170-, 340- und 680 fache Vergrößerungen erhalten.

Der Wert einer Vergrößerung ist dem Anfänger gewöhnlich gänzlich unklar. Um diesen Begriff verständlich zu machen, wollen wir einmal Kieselalgen (Diatomeen), die sich zur Prüfung der Leistungsfähigkeit des Mikroskops besonders gut eignen, in verschiedenen Vergrößerungen betrachten. Ich habe dazu ein Streupräparat von *Navicula major* gewählt, in dem die einzelnen Diatomeen (ausgestreut) in den verschiedensten Lagen, z. B. gerade, schräg, auf der Seite liegend, höher oder tiefer, sich auf einem Objektträger (das ist eine kleine Glasplatte) und mit einem papierdünnen Deckgläschen zugedeckt, in Glyzeringelatine eingebettet befinden. Mit bloßem Auge betrachtet, sind die Diatomeen so klein, daß sie noch eben als glitzernde Pünktchen wahrgenommen werden können. Unter dem Mikroskop erscheinen sie bei etwa 25 facher Vergrößerung wie in Abbildung 2. An diesem Bilde fällt uns auf, daß es stark gewölbt und daher nur die Mitte scharf, der Rand dagegen unscharf ist. Das ist ein Uebelstand, der allen mikroskopischen Bildern anhaftet und namentlich bei den schwach vergrößernden Okularen auftritt. Die Zeichnung des Bildes wird deutlicher und die Schärfe des Bildes größer, wenn die Durchleuchtung des Präparates mit kleiner Blende erfolgt; dabei nimmt aber die Helligkeit des Bildes, namentlich auch an den Rändern ab. Dies ist aus der Abbildung 2 deutlich zu sehen. Mit einem stärker vergrößernden Okular erhalten wir eine 65 fache Vergrößerung und ein größeres Gesichtsfeld (es ist schon etwas größer als die photographische Platte 9×12 cm), aber einen bedeutend kleineren Bildausschnitt. Wir sehen also auf der Abbildung 3 nur die Mitte von Abbildung 2.

Mit jeder weiteren Vergrößerung werden nun Einzelheiten deutlicher, aber auf Kosten der Helligkeit des Bildes. Man muß sich dabei vorstellen, daß das Licht gewissermaßen auseinandergezerrt, also schwächer wird. Abbildung 4 zeigt die Kieselalgen mit etwas stärkerem Objektiv und schwächerem Okular betrachtet in etwa 150 facher Vergrößerung. Die Verwendung des nächst stärkeren Objektivs, bei Beibehaltung des gleichen Okulars, ergibt eine etwa 500 fache Vergrößerung, bei der nun alle Einzelheiten deutlich erkennbar werden. (Abbildung 5.) Betrachten wir die Abbildungen 3 und 4, so fällt uns auf, daß einzelne Diatomeen sehr hell, andere dagegen ganz dunkel erscheinen. Das kommt daher, daß die einen etwas höher als die anderen liegen; nur in der „optischen Ebene" ist das Bild scharf. Man unterscheidet eine hohe, mittlere und tiefe Einstellung, bei der das mikroskopische Bild verschieden erscheint. Es ist nicht möglich, die Diatomee nun noch stärker zu vergrößern und dabei doch ein scharfes Bild von ihr zu erhalten, dazu ist sie viel zu dick! Bringen wir mit Hilfe eines stark vergrößernden Okulars unser Bild auf 1200 fache Vergrößerung, so sehen wir die Diatomee nur noch zur Hälfte im Gesichtsfelde (die schwarzen Dreiecke geben die Grenze an), und scharf lassen sich nur die etwas gebogenen, in der Ebene liegenden Spitzen der „Zähne" erkennen, die nach dem Rande zu Gefälle haben, also unscharf werden müssen (Abbildung 6.). Wenn man den Rand scharf einstellt, so erscheint die Mitte unscharf.

Aus diesen Beobachtungen ergeben sich folgende praktische Ratschläge für den Gebrauch:

1. Die schwachen Vergrößerungen sind wichtig, um Uebersichtsbilder zu bekommen.

2. Man beginnt beim Mikroskopieren stets mit einer schwachen Vergrößerung, um mit ihrer Hilfe eine geeignet erscheinende Stelle des Präparates zu suchen, die man dann in ihren Einzelheiten mit stärkerer Vergrößerung betrachtet.

3. Je stärker die Vergrößerung, desto kleiner wird der Bildausschnitt, um so dunkler wird das Bild.

4. Ungefärbte Präparate werden in ihrer Zeichnung durch Abblenden deutlicher; man betrachtet sie mit kleiner Blende.

5. Die scharfe Einstellung des mikroskopischen Bildes ist nur auf eine optische Ebene möglich. Je stärker die Vergrößerung, desto dünner muß das Präparat sein; denn sonst kann man vor lauter Dicke, Dichtigkeit und Dunkelheit nichts mehr erkennen.

Mit der stärkeren Vergrößerung wachsen die Schwierigkeiten der Untersuchung bezw. der Anfertigung eines brauchbaren Präparates. Es gehört viel Uebung und Geschicklichkeit dazu, mit dem Rasiermesser so dünne Pflanzenschnitte herzustellen, daß man bei einem Holzlängsschnitt nur e i n e Schicht der Gefäßbündel trifft. Liegen mehrere Gefäßbündel im Präparat übereinander, so erscheint das Bild unklar. In vielen Fällen können brauchbare Pflanzenschnitte nur mit Hilfe eines Mikrotoms erhalten werden, das auch kostspielig ist. Man kommt dann besser und billiger weg, wenn man sich fertige Präparate kauft oder anfertigen läßt.

Das auf Seite 570 abgebildete Mikroskop genügt für die gewöhnlichen Untersuchungen (Siehe Abbildung 7). Ein schwaches Objektiv 00, das mit den Okularen 0, 2 und 4 dann 14-, 28- und 56 fache Vergrößerungen ergibt, kostet 12 Mk.

Zum Gebrauch des Mikroskops.
Bild 7. Längsschnitt durch ein Gefäßbündel bei 200 facher Vergrößerung.
(Nach einer Mikroaufnahme von A. J. Werth f. d. „Gartenwelt".)

Man kann mit den schwachen Objektiven, die ziemlich weiten Abstand von dem zu untersuchenden Gegenstand haben, undurchsichtige Objekte, z. B. Steine, mit Krankheiten oder Schädlingen behaftete Pflanzenteile usw., unpräpariert (wie mit einer Lupe) betrachten; Schädlinge auf diese Weise auch im lebenden Zustande und in ihrer Tätigkeit! Es empfiehlt sich, in solchen Fällen ein Stück Pappe auf den Objekttisch zu legen.

Das Stativ 5 (Abbildung 1) kann auch mit Gelenk zum Schiefstellen geliefert werden, es erhöht sich dadurch der Preis um 5 Mk. Diese Einrichtung ist zwar keine Notwendigkeit, ermöglicht aber ein bequemeres und weniger ermüdendes Arbeiten, namentlich auch bei der Verwendung von Lampenlicht.

(Fortsetzung folgt.)

Was wird aus dem Bellevue-Park?

Unter dieser Ueberschrift bringt die Sonntags-Ausgabe der Vossischen Zeitung vom 19. Oktober einen Aufsatz aus der Feder ihres Berichterstatters Max Osborn, dem wir die nachstehenden Zeilen entnehmen:

„Allgemein wird davon gesprochen, daß die Absicht bestehe, den Park des Schlosses Bellevue seines Gitters zu entkleiden, ihn also in den Tiergarten miteinzubeziehen, und in ihm ein Riesendenkmal für die Toten des Krieges zu errichten.

Es heißt, gegen solche Projekte beizeiten Einspruch erheben, ehe es zu spät ist. Ganz gewiß soll der Park von Bellevue dem Publikum offen stehen, wie es ja auch heute der Fall ist. Aber er muß als ein Bezirk für sich erhalten werden. Man würde seinen Charakter zerstören, wenn man ihn einfach in den Tiergarten verlaufen ließe, als eine unabgegrenzte Partie dieses großen Volksparkes, von dem die dem Schloß angelehnten Anlagen ihrem Wesen nach verschieden sind. Mit seinen Wegführungen, seiner gärtnerischen Gestaltung, seinem reizvollen Schmuck an allerlei Statuen und kleinen Denkmälern ist der Bellevue-Park ein rechtes Geschöpf seiner Entstehungszeit, des endenden 18. Jahrhunderts. Eine solche Einheit muß ihre reizvolle Geschlossenheit bewahren. Und für diesen Eindruck ist es von entscheidender Bedeutung, daß das Umfassungsgitter, das niemand stört, ruhig bleibt.

Der Gedanke vollends, hier ein Monument von mächtigem Umfang aufzustellen, würde das Bild des Bellevue-Parkes von Grund aus zerschneiden. Ob es überhaupt heute Zeit für einen solchen Denkmalsplan ist, kann mehr als zweifelhaft erscheinen. Wer heute gelegentlich in Berlin oder in den Nachbarorten vor einem der kleineren Erinnerungsmale stehen bleibt, die bereits existieren, kann von vorübergehenden Leuten aus dem Volke, zumal von Frauen, Bemerkungen hören, die recht nachdenklich stimmen. Diese naiven Beobachter haben gewiß nicht so unrecht, wenn sie erbittert aussprechen, daß sich für Geldsummen, die der Ehrung unserer Gefallenen dienen sollen, gewiß auch andere Verwendungsmöglichkeiten entdecken ließen, als Standsäulen aus Stein oder Bronze, und wenn sie sich zu bemerken erlauben, daß unter den Hinterbliebenen der Kriegsopfer furchtbares Elend umgeht.

Nun, bei einzelnen Regimentern oder kleineren Verbänden werden die aufgewandten Kosten vielleicht nur selten einen Betrag erreichen, mit dem sich nach anderer Richtung viel anfangen ließe. Man wird auch solchen Körperschaften nicht gern das Recht bestreiten, durch Sammlungen unter ihren Mitgliedern die Kosten für einen Denkstein aufzubringen. Aber etwas anderes, wesentlich anderes wäre es, wenn der Staat oder das Reich aus den Mitteln der Allgemeinheit die bedeutend höheren Summen für ein großes Ehrenmal, das dann doch auch imposant sein will, aufzubringen beschließt. Hier muß jeder Schein vermieden werden, als wolle man Gelder, die der Linderung des Elends gerade unter den Angehörigen der Toten, denen man huldigen will, zugute kommen könnten, für weniger dringende Zwecke ausgeben. Es wird nicht an Leuten fehlen, die der Meinung sind, ein derartiges nationales Denkmal, wenn es wirklich etwas werden soll, das seines Zweckes würdig ist, werde noch warten müssen, bis wir aus der Not unserer Tage ein wenig zum Licht emporgetaucht sind. Das sollen die entscheidenden Stellen nicht überhören.

Und sie sollten daneben den Hinweis nicht mißachten, daß der in Aussicht genommene Platz unter allen Umständen, auch in späterer Zeit, für eine solche Anlage der denkbar ungeeignetste ist. Schon wird von Vorbereitungen gesprochen. Schon ist mit Künstlern „Fühlung genommen". Für solche Anbahnungen verkehrter Dinge hat man heute fast gewitztere Methoden als vor dem Kriege. Eines Tages ist dann die Oeffentlichkeit mit einem „kunstfreundlichen" Projekt überrascht. Darum — auch wenn und eben weil die ganze Angelegenheit noch nicht „in vorgeschrittenem Stadium" sich befindet, als „noch nicht spruchreif" bezeichnet wird — gilt es, zu warnen."

So weit die Vossische Zeitung! Wir haben den Ausführungen ihres Berichterstatters nicht viel hinzuzufügen. Man mag über die Zweckmäßigkeit der Errichtung eines großen Ehrenmals anderer Ansicht sein als Max Osborn; aber ein Angriff gegen den überlieferten Charakter und die Geschlossenheit des Bellevue-Parks muß unter allen Umständen abgewehrt werden. Es wird Pflicht der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst sein, sich zu dem Protest gegen die Zerstörung des Bellevue-Parks mit anderen an dieser Angelegenheit interessierten Organisationen zusammenzuschließen.

Chrysanthemum-Ausstellung in Amsterdam.

Die Niederländische Chrysanthemum-Gesellschaft veranstaltete in den Räumen des Palastes für Volkswohlfahrt in Amsterdam eine Chrysanthemum-Ausstellung, die am 31. Oktober eröffnet worden ist und etwa zehn Tage dauerte.

Die Anordnung der einzelnen Gruppen war gut, nur die Aufstellung der einzelnen Seitengruppen war insofern ungünstig, als sie auch am Tage künstlich beleuchtet werden mußten. Unter den neuen guten Handelssorten einfacher Chrysanthemum fiel ganz besonders die für Schnitt- und Topfverkauf geeignete *Jean Pattison* auf, die eine wundervolle terrakotta Farbe besitzt. Die besten großblumigen Chrysanthemum brachten die Aalsmeerer Gärtner, die sie teils in Gesamtgruppen, teils abgeschnitten in großen festen Vasen zur Schau gestellt hatten. Als hervorragend durch die Größe der Blumen möchte ich nachstehende Sorten anführen: *Mont Blanc*, weiß mit leichtem rosa Schein; die alte wundervolle *Viviand Morel* mit ihrer schönen lila bis rosa Farbe; *Sax' Export*, rosa mit weißem Schein, eine späte Sorte; *Miß Edith Cavell*, bronzelachs Tönung, eine ausgezeichnete Lichtfarbe. *Mrs. J. C. Kelly* war eine der besten roten Sorten und ist sehr sicher in der Kultur, mir scheint sie überhaupt die beste in dunkler Farbe zu sein. *Louis Germ* ist ein weißer Sport von *Sax' Export*; *Mr. R. C. Pulling* ist sehr groß, gelb, wohl eine der besten gelben. *Sir François Crisp*, goldig rot. *Elise Fulton* spielt dieselbe Rolle wie bei uns *Monaco*. Reizende Bälle waren von *Mlle. Marg. Desjouis* ausgestellt. Die Sortimente der einzelnen Aussteller waren zwar noch bedeutend reichhaltiger, aber die genannten Sorten sind die besten Handelssorten. Von einfachen und kleinblumigen Schnittsorten sah man schöne Sortimente.

In sonstigen Handelspflanzen waren ausgestellt Croton, Primula obconica, bunte Dracaenen, prächtige blühende Hortensien der Sorte *Avalanche* mit sehr großen Dolden, Begonien *Gloire de Lorraine* in vollendet schönen blühenden Pflanzen, die von geradezu feenhafter Wirkung waren. Man sah lachsfarbene Alpenveilchen in kleinen Töpfen mit großen Blumen, darunter Pflanzen mit 30 bis 40 offenen Blüten; ferner ein schönes Adiantum *J. Bier* vom *farleyense*-Typ, blühende Calla, Erica, reich mit Knospen besetzte Camellien, prächtige blühende Azaleen als Kübelpflanzen, außerdem blühende Maiblumen, Flieder und Orchideen.

Einen Hauptanziehungspunkt bildete die Rosenschau der Aalsmeerer Gärtner, die durch die ausgestellten Massen einen großartigen Eindruck machte. Hauptsächlich vertreten waren die Sorten *Sunburst*, gelb, *Butterfly*, lachsrosa, *Ophelia*, zart lachsfarben, *W. Kordes*, aprikosenfarbig; *Auguste Victoria*, *Golden Ophelia*, gelb, *America*, lachsrosa in kräftiger Farbe, *Columbia*, zart rosa, *Hadley*, dunkelrot.

Eine reichhaltige Abteilung für Binderei war in einem Seitensaal aufgebaut, die auf das Publikum eine große Anziehung ausübte. Eine eigenartige, sehr wirkungsvolle Reklame für die Blumen-

ausstellung bildete eine ganz mit großen Chrysanthemen ausgeschmückte Postkutsche aus alter Zeit mit einem richtigen Schwager darauf, in der reizende Damen in der Stadt spazierenfuhren. Ganz Amsterdam sprach von dieser Postkutsche und von der Ausstellung. — Als Preisrichter waren von deutscher Seite der Unterzeichnete und Olbertz-Erfurt tätig, die die herzliche und entgegenkommende Aufnahme, die ihnen allgemein zuteil wurde, dankend anerkennen möchten.

Otto Heyneck, Magdeburg.

Aus unsern Pflanzenschätzen.

Moltkia petraea Boiss. Während in unserer Alpenpflanzen-Anlage der Pflanzenbestand durch Aussterben und Wiederergänzen einem ständigen Wechsel unterworfen ist, gehört die nebenstehend abgebildete *Moltkia petraea* zu jenen wenigen Arten, welche, allen Gefahren wie Frost, Trockenheit, Schädlingen u. s. w. trotzend, sich seit mehr als 20 Jahren nicht nur erhalten, sondern vom unscheinbaren Pflänzchen zum verholzten Sträuchlein entwickelt hat, das alljährlich von Mitte Mai bis Mitte Juni seine hellblauen, im Aufblühen roten Blüten in immer reicherem Maße bringt.

Moltkia petraea Boiss. syn. *Lithospermum petraeum* Dc., zu den Boraginen gehörend, ist ein fußhoher Halbstrauch aus der sonnigen Bergregion Dalmatiens mit aufrechten Zweigen und schmalen, etwas rauhen Blättern. Trotz ihrer südlichen Herkunft — die Pflanze wächst auch bei Alt-Orsova am Eisernen Tor — ist sie vollkommen winterhart; sie verlangt volle Sonne und einen erhöhten Standort, der frei von stauender Nässe ist. Die Vermehrung geschieht durch Aussaat und Stecklinge. Rehnelt.

Moltkia petraea.
(Nach einer Aufnahme von Garteninspektor Rehnelt f. d. „Gartenwelt".)

Inland-Rundschau.

Dreiden. Die Spezialgärtnerei von A. Meischke, Laubegast bei Dresden, nimmt zurzeit einen Neubau ihrer Gewächshausanlagen vor. Zu diesem Zwecke wurde ein Teil der alten Häuser abgerissen. Erbaut wird ein Gewächshausblock, bestehend aus einem großen Verbindungshaus, dem an der einen Seite drei große, 6 m breite Häuser für gemischte Kulturen und sieben weitere, 3,5 m breite Häuser für Azaleen angeschlossen werden. Die andere Seite soll im nächsten Jahre in Angriff genommen werden und ist ebenso, jedoch mit zwei Vermehrungshäusern, geplant. Die Heizung liegt zentral in einem Ende der Anlage. Die seitlichen Heizrohre sind in Ketten hängend angebracht. Die Lüftung der Azaleenhäuser, nur auf einer Seite befindlich, wird durch Kurbel in der Mitte der Häuser für die ganze Länge bedient.

Stettin. Die seit einigen Jahren in Finkenwalde bei Stettin bestehende Geflügelzuchtanstalt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern ist in diesem Jahre wegen Unrentabilität, wie angegeben wird, aufgelöst worden. Das Gelände, insgesamt 28 Morgen, ist mitsamt den Gebäuden von der Abteilung Gartenbau der Landwirtschaftskammer übernommen worden. Es wird dort unter Ausnutzung der vorhandenen Baulichkeiten eine Lehrgärtnerei eingerichtet in Verbindung mit Versuchsfeldern. Es ist dies sehr zu begrüßen, da gerade in Pommern der Gartenbau noch einer besseren Entwicklung bedarf. Da die Lehrgärtnerei sich selbst erhalten soll, wird es nötig sein, ihr durch finanzielle Unterstützung erst die Grundlage für ein gedeihliches Wirken zu schaffen.

Salzwedel. Hier ist man damit beschäftigt, alte Friedhöfe zu öffentlichen Anlagen umzuwandeln, was zweifellos eine würdige Verwendung der Ruhestätten vergangener Generationen ist. Wer von den lebenden Bürgern ein Grab seiner Vorfahren noch weiter pflegen möchte, hat dies zu beantragen, dann wird das Grab auf Kosten der Bürger erhalten. Im allgemeinen dürften wohl bei Friedhöfen, die schon viele Jahre ihrer Bestimmung entzogen sind, nicht mehr viele Grabstätten in Frage kommen, andernfalls würde auch der Friedhofscharakter bestehen bleiben, und dies wäre für die neue Verwendung der Anlage nicht wünschenswert.

Görlitz. Der Gärtnerverein zu Görlitz hat beschlossen, für das Jahr 1925 eine größere Gartenbau-Ausstellung zu veranstalten. Als Gelände sind die ausgedehnten Anlagen bei der Gedenkhalle, das ehemalige Gelände der Gewerbe-Ausstellung 1905, in Aussicht genommen. Die Ausstellung soll etwa drei Monate, vom Juli bis September, dauern. Der Verein Deutscher Rosenfreunde sowie die Deutsche Dahlien-Gesellschaft sind zur Mitveranstaltung eingeladen worden. Für Rosen und Dahlien käme somit eine allgemeine Beteiligung in Frage, während die sonstigen gärtnerischen Erzeugnisse auf Schlesien und die Lausitz beschränkt sein werden. Der Geschäftsausschuß für die Gartenbau-Ausstellung Görlitz 1925 hat mit den Vorarbeiten bereits begonnen. Die Ausführung der Pläne ist in die Hände des städtischen Gartendirektors Herrn Dieckmann gelegt worden.

Schneidemühl. Die Bezirksgruppe Grenzmark des Reichsverbandes des deutschen Gartenbaues, Sitz Schneidemühl, beabsichtigt, im Herbst 1925 hier eine Gartenbau-Ausstellung zu veranstalten, welche die Leistungsfähigkeit des Gartenbaues und verwandter Gebiete, wie Bienenzucht u. a., in der Grenzmark zeigen soll.

Der Gartenbau im Auslande.

England. Vom 24. Oktober bis 1. November fand in Birmingham die alljährlich veranstaltete Reichs-Obstschau statt, die wohl die wichtigste Ausstellung für alle britischen Obstzüchter ist, da hier die europäischen mit den überseeischen Erzeugern in den schärfsten Wettbewerb treten. Im englischen Mutterlande sind in den letzten Jahren von seiten der Züchter die größten Anstrengungen gemacht worden, sich der schier übermächtigen Konkurrenz der Kolonien zu erwehren, was zur Folge hat, daß nicht nur die Qualität des englischen Obstes wesentlich besser geworden ist, sondern auch der Sortierung und Verpackung die größte Aufmerksamkeit zugewendet wird. Man hat schon sehr viel gelernt, und eine kanadische Kapazität auf dem Gebiete des Obstbaues mußte sogar öffentlich zugeben, daß, wenn man in England weiterhin solche Fortschritte mache, die Kolonien sich anstrengen müßten, um mit dieser Entwicklung auf gleicher Höhe zu bleiben. Wie immer in England, waren auch auf dieser Ausstellung Wettbewerbe auf den verschiedensten Gebieten des Obstbaues ausgeschrieben worden. Das größte Interesse erregte wohl die britische Reichs-Konkurrenz, die für Züchter aus allen Teilen des britischen Weltreiches zur Austragung der Meisterschaft in Aepfeln offen ist. Diesmal fielen die beiden ersten Preise für Tafel- und Wirtschaftsäpfel an die Züchtervereinigung von British Columbia für die Sorten *Mc. Intosh Red* und *Northern Greening*. Die übrigen vier Preise für Wirtschaftsäpfel blieben in England. Der zweite Preis für Tafeläpfel ging auch nach Amerika für *Cox' Orangen*,

und nur die letzten drei kamen an englische Züchter. Immerhin hat das Mutterland mit im ganzen sieben von zehn Preisen in diesem Kampfe doch sehr gut abgeschnitten.

Vereinigte Staaten. Daß man es in Amerika versteht, in großzügigster Weise Propaganda zu machen, ist allgemein bekannt. Eigenartig berührt aber doch jetzt der Gedanke, den Apfel als nationales Nahrungsmittel zu proklamieren, und zwar in Gestalt einer Apfelwoche. Eine Woche lang wird der Apfel den Mittelpunkt aller Menus bilden, sei es in Hotels, Restaurants, in den Speisewagen der Eisenbahn oder auf amerikanischen Ueberseeschiffen. Neben Apfelsalat und Apfelmus wird der Apfel roh gereicht, als Kompott, geröstet oder als Vorspeise. Man sieht, Amerika versteht es, für den nötigen Absatz seiner einheimischen Produkte zu sorgen. Wann kommt man bei uns dazu?

Holland. Am 27. Oktober starb der auch über Hollands Grenzen hinaus als Cyklamenzüchter bekannte Gärtnereibesitzer Dirk Spaargaren in Aalsmeer. Er hat ein Alter von 84 Jahren erreicht und war eben im Begriffe, eine Gruppe Cyklamen für die Amsterdamer Ausstellung zu verladen, als der Tod ihn plötzlich ereilte.

Polen. An den Universitäten Posen und Krakau sind Kurse für Gartenbau eingerichtet, die ein bis zwei Semester umfassen. Höhere Gartenbauschulen, die mit Dahlem oder dem abgebauten Proskau vergleichbar wären, sind noch nicht eingerichtet. Die noch unter deutscher Oberhoheit gegründete Gartenbauschule Koschmin bildet auch jetzt tüchtige Gärtnergehilfen während einer dreijährigen Lehrzeit aus. Direktor ist Marciniec, ein Bruder des städtischen Gartendirektors in Posen.

Bücherschau.

Das Rosenbuch. Herausgegeben von Wilhelm Mütze und Camillo Schneider. Zweiter Band der „Bücher der Gartenschönheit". 1924. Verlag der Gartenschönheit, Berlin-Westend. Preis in Halbleinen M. 7.50, in Ganzleinen M. 10.00.

„Die „Bücher der Gartenschönheit" wollen im gleichen Geiste wirken, der seinen Ausdruck in der Zeitschrift findet." Mit diesen Worten leiten die Herausgeber das Vorwort zu diesem Werke ein, und mit diesen Worten ist der Wesenszug dieses neuen Rosenbuches gekennzeichnet. Es will nicht in erster Linie die reinen Kulturfragen der Rose behandeln, sondern hauptsächlich für die Rose Freunde werben. Es gibt zunächst einen Ueberblick über die Geschichte der Rose, dann über die Rosentypen und ferner über die Verwendungsmöglichkeiten der Rose. In einem weiteren Kapitel werden das Pflanzen und die Pflege der Rose behandelt. Den Schluß bilden Uebersichtstafeln der Rosensorten. Wer die Ausstattung der „Gartenschönheit" kennt, kann sich von dem äußeren Gewande dieses Rosenbuches leicht eine Vorstellung machen. Es erscheint in elegantem Quadratformat, ist reich illustriert und enthält auch eine Reihe guter Farbentafeln.

Einjahrsblumen. Herausgegeben von Paul Kache und Camillo Schneider. Dritter Band der „Bücher der Gartenschönheit". 1924. Verlag der Gartenschönheit, Berlin-Westend. Preis in Halbleinen M. 10.00, in Ganzleinen M. 12.00.

Was in bezug auf Ausstattung bei der vorstehenden Besprechung des Rosenbuches gesagt ist, gilt wörtlich auch von diesem dritten Bande der „Bücher der Gartenschönheit". Ueber Einjahrsblumen ist bisher so gut wie nichts auf dem gärtnerischen Büchermarkte erschienen. Darum war die Aufgabe, welche die Herausgeber dieses Buches sich stellten, besonders schwer. Sie haben sich dadurch Erleichterung verschafft, daß sie einige besondere Kenner der Materie aus bedeutendsten Samenzuchtbetrieben in Erfurt und Quedlinburg zur Mitarbeit heranzogen. Das Buch beginnt wie das vorstehend besprochene mit einem geschichtlichen Abschnitt, plaudert dann von der Verwendung im Garten und Park, beschreibt weiter Anzucht, Pflanzung und Pflege der Einjahrsblumen und gibt schließlich eine Reihe von Uebersichten. Das Format des Buches deckt sich mit dem des Rosenbuches, mit dem es auch in der Bildausstattung wetteifert. Es umfaßt 170 Seiten, während jenes nur 136 Seiten enthält. Auch diese vornehme Neuerscheinung wird wertvolle Werbearbeit für den Gartenbau leisten.

Die neuesten Kataloge.

Wilhelm Pfitzer, G. m. b. H., Stuttgart, Militärstr. 74. Herbstpreisverzeichnis. Blumenzwiebeln, Rosen, Stauden, Gemüse- und Blumensämereien. Spezialangebot Gladiolen-Neuheit *Andenken an Wilhelm Pfitzer.*

Wilhelm Alms, Samenbau und Samengroßhandlung, Frankfurt a. M.-Oberrad, Offenbacher Landstr. 377. Herbstpreisliste 1924, Gemüse- und landwirtschaftliche Sämereien, Cyclamensamen.

J. C. Schmidt, Erfurt. Herbst-Preisbuch 1924, Blumenzwiebeln, Herbstaussaaten von Blumen- und Gemüsesamen, Baumschulartikel.

Kleine Mitteilungen.

Von der Lehranstalt in Proskau. Die Uebernahme der ehemaligen Höheren Staatslehranstalt in Proskau durch die Landwirtschaftskammer und die Umstellung des Betriebes in eine „Lehranstalt für Obst- und Gartenbau" machte verschiedene Einrichtungen und Neu- und Umbauten nötig, die in der kurzen Uebergangsfrist von zwölf Wochen nur unter äußerster Anspannung aller verfügbaren Kräfte fertig gestellt werden konnten. Der erste Lehrgang begann am 8. Oktober d. J. Im neueingerichteten Internat, das für 45 Schüler Platz bietet, konnten zunächst 22 Schüler untergebracht werden. Weitere Anmeldungen für den 1. April 1925 liegen bereits vor. Der Lehrgang ist einjährig, der Eintritt erfolgt Anfang Oktober oder Anfang April, sodaß vom nächsten Frühjahre ab Parallelkurse einsetzen. Es mußten für die Uebergangszeit Wohn-, Speise- und Aufenthaltsräume für die Schüler geschaffen werden, die im Gebäude der ehemaligen wissenschaftlichen Abteilungen Platz fanden. Da die alte Gewächshausanlage lediglich für Pflanzensammlungen angelegt war und deswegen für handelsmäßige Kulturen nicht in Frage kam, wurde eine neue Hausanlage in einfacher Form, aber mit allen neuzeitlichen Einrichtungen für gärtnerische Kulturen errichtet. Ein großer Geräte-Schuppen zur Aufnahme sämtlicher Arbeitsgeräte und -maschinen wurde westlich des „Breiten Weges" am alten Obstmuttergarten aufgestellt. Die Versorgung einer großen Anzahl Schüler und die intensive Bewirtschaftung der Anstalt forderten eine Vermehrung des Viehbestandes und damit den Umbau der vorhandenen Stallungen. Der Rindviehstall wurde durch Innenausbau erweitert, für die Arbeitspferde wurde der frühere Kuhstall eingerichtet. Die geplante Einstellung von Schweinen zwecks Verwertung von Küchenabfällen erforderte die Einrichtung eines Schweinestalles. — Die Lehranstalt soll sich künftig ohne besondere Zuschüsse selbst erhalten. Es ist Aufgabe der praktischen Betriebe, das Betriebskapital zu erwirtschaften und die Ausgaben und Einnahmen ins Gleichgewicht zu bringen.

Persönliche Nachrichten.

Die zweite staatliche Fachprüfung an der Höheren Staatslehranstalt für Gartenbau zu Pillnitz (Prüfung zum staatlich diplomierten Gartenbauinspektor) fand hier am 7. November d. Js. zum ersten Mal statt. Es haben bestanden im Prüfungsgebiet „Botanische und Versuchsgärtnerei": Th. Landgraf, Pillnitz; im Prüfungsgebiet „Gartenkunst": J. Schütt, Dresden-Tolkewitz, H. Walter, Osnabrück, R. Lange, Freiburg, A. Uhlmann, Chemnitz.

Unsere Toten.

Seifert, Hermann, Gärtnereibesitzer in Freiberg i. Sa., ist im 60. Lebensjahre am 10. Oktober gestorben. Seifert hat seinerzeit die Seyderhelmsche Gärtnerei gekauft, die von der Stadt an andere Stelle verlegt wurde, als das Terrain für Bauzwecke gebraucht wurde. Der Verstorbene war allgemein als Fachmann und Mensch sehr beliebt. Die Gärtnerei wird von dem Schwiegersohne des Verstorbenen, Herrn Gädecke, weitergeführt, der die Leitung schon vor dem Ableben Seiferts übernommen hatte, da dieser schon einige Zeit vor seinem Tode kränklich war.

Berlin SW 11, Hedemannstr. 10. Für die Schriftleitung verantw.: J. Saathoff. Verlag von Paul Parey. Druck: Anh. Buchdr. Gutenberg, G. Zichäus, Dessau.